

Reportagen

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Armee-Logistik : unabhängige Fachzeitschrift für Logistiker = Organo indipendente per logistica = Organ independenta per logistichers = Organ indépendant pour les logisticiens**

Band (Jahr): **82 (2009)**

Heft 8

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Späte Ehrung für Karl Lennart Oesch

Ein schweizstämmiger General im Schatten von Feldmarschall Mannerheim

Wahrscheinlich nächstes Jahr wird die SOLOG den Logistikern in Finnland einen Gegenbesuch abstaten. Eine gute Gelegenheit, den bestechenden Aufsatz von Dr. Willy Schenk, Oftringen, zu publizieren, einem ausgezeichneten Finnland-Kenner mit direktem Draht in den Norden.

Der schweizstämmige General wird von seinem finnischen Biographen als «Retter von Finnland» bezeichnet. Oesch übernahm im Juni 1944 in einer kritischen Phase die Führung bei der Abwehr des sowjetischen Grossangriffs. Die Schlacht bei Tali-Ihantala veranlasste Stalin, die Besetzung Finnlands aufzugeben zu Gunsten des Feldzugs nach Berlin. Während Feldmarschall Mannerheim trotz Fehlern als grosser Heerführer Finnlands verehrt wird, musste Oesch nach dem Waffenstillstand als Kriegsverbrecher ins Gefängnis und seine militärische Leistung wurde unter Präsident Kekkonen bewusst ignoriert. Die Schweizer Botschaft hat nun Anfang November in Helsinki ein von Offizieren und Militärhistorikern besuchtes Oesch-Seminar durchgeführt, um dem General eine späte Ehrung zu erweisen.

Mannerheim und Oesch begannen ihre finnische Karriere im Ersten Weltkrieg. Sie stammten allerdings aus recht unterschiedlichem Milieu. Freiherr Carl Emil Gustaf von Mannerheim war ein Aristokrat aus der damals einflussreichen schwedischen Minderheit. Er sprach in seiner Jugend kaum Finnisch und stand über 30 Jahre als Kavallerieoffizier im Dienste des Zaren. Die russische Revolution beendete seinen Dienst und auch seine Rolle am Hof in Sankt Petersburg. Dafür wurde er zur wichtigen Figur im ehemals russischen Grossfürstentum Finnland, das am 6. Dezember 1917 seine Unabhängigkeit erklärte und nun eine Autorität für den Auftritt nach aussen und für die Beendigung des Bürgerkriegs zwischen «Weissen» und «Roten» brauchte. Mannerheim erschien manchen als ungekrönter Monarch von Finnland. Er respektierte die Republik, legte aber das Amt des Oberbefehlshabers grosszügig aus.

Besuch der Militärakademie in Frankreich

Karl Christian Oesch und sein Frau Anna Barbara kamen 1880 von Schwarzenegg bei Thun auf die karelische Landenge, wo sie in der Region Wiborg einen Käsehandel aufzogen. "Käse-Oesch", wie er genannt wurde, fühlte sich durch behörd-

liche Auflagen behindert. Als der jüngste seiner 6 Söhne sich als Student in Helsinki für die Unabhängigkeit begeisterte und der Jägerbewegung beitrug, ermutigte ihn der Vater zur militärischen Ausbildung. Karl Lennart zog als einer der ersten Rekruten 1915 über Schweden nach Deutschland, wo man die Finnen ausbildete und als Jägerbataillon an die baltische Front schickte. 1918 holte Finnlands Regierung die Jäger zurück, um sie als «weisse» Offiziere im Bürgerkrieg einzusetzen. Der junge Oesch wurde auf die karelische Landenge geschickt, wo Oberbefehlshaber Mannerheim die Russen vertreiben und die Verbindung zu Lenins Petersburg unterbinden wollte.

In den Zwanziger Jahren wurde Oesch als Berufsoffizier vom finnischen Präsidenten ausgewählt für ein Studium an der französischen Militärakade-

mie. Lennart gab 1921 seine Schweizer Staatsbürgerschaft auf, weil man im Krieg nur zu einer Nation gehören könne. Zur Herkunft sagte er: «In Finnland bin ich geboren, nach der Abstammung bin ich aber eindeutig Schweizer.» Bei der Rückkehr aus Frankreich war Lennart ein Spezialist, der in rascher Folge Leiter der finnischen Kriegsakademie und dann Generalstabschef wurde. Er war zuständig für den Aufbau der Armee, Ausbildung und Bewaffnung. Er kreierte die im Winterkrieg von 1939/40 berühmt gewordene dezentrale Mobilmachung. Seine Zusammenarbeit mit Mannerheim funktionierte, blieb aber kühl und formal. Der von Günstlingen umgebene Feldmarschall akzeptierte Oeschs Fachkenntnisse und ertrug dessen Eigensinn und die belehrenden Anmerkungen. Der Stabsoffizier erhielt immer wichtige Aufgaben und war mehrmals Manner-

Auch Oesch hat seine Denkmäler

Wer im Zentrum Helsinkis vor dem Reiterdenkmal Mannerheims steht und dieses mit dem bescheidenen Grab von Karl Lennart Oesch vergleicht, könnte bittere Gefühle hegen über die ungerechte Erinnerung. Auch das von der Schweizer Botschaft veranstaltete Seminar vermied Hinweise, die am Monument des Feldmarschalls gekratzt hätten. So demonstrierte der Schweizer Oberst Ulrich Meyer-Kuhn seine Begeisterung für Oeschs strategisches Konzept beim Kampf von Tali-Ihantala. Auf Fragen wie die ausgebliebene Beförderung des genialen Strategen liess sich der Schweizer Gast aber nicht ein. Bei den finnischen Offizieren und Militärhistorikern scheint die Arme auf Divisionsstufe aufzuhören. Die höheren Entscheide seien noch nicht erforscht. Das ist natürlich ein Vorwand, um nicht auf fragwürdige Entscheide des alten Mannes an der Spitze eingehen zu müssen.

Wer Finnland in den 50er-Jahren des letzten Jahrhunderts bereiste, stiess auch noch im hintersten Lappland am Zeitungskiosk auf ein Monatsschrift mit dem Titel – Kansa taisteli – miehet kertovat –, was mit «Das Land kämpfte, die Männer erzählen» übersetzt werden kann. Dies war Oeschs Zeitschrift, in der Veteranen und Milizsoldaten den Krieg auch auf Kompanie- und Zugsebene wieder und wieder in Erinnerung riefen. Oesch hatte die Zeitschrift mit Kollegen 1957 gestartet. Die populären Erzählungen von Soldaten und Offizieren bildeten die Fortsetzung von Oeschs eigenem Rückblick, der 1956 in Finnland und 1964 in der Schweiz unter dem Titel «Finnlands Entscheidungskampf 1944» erschien. Oesch hielt über dieses Thema Dutzende von Vorträgen in Finnland, aber auch in Deutschland und der Schweiz. In Finnland überlebt die Zeitschrift sogar den 1978 gestorbenen Gründer: Die letzte Ausgabe erschien 1986.

Auch volkstümliche Denkmäler sind nicht unproblematisch. So haben Offiziere in subalternen Funktionen Oesch dafür kritisiert, dass er den Abwehrrfolg bei Tali-Ihantala der auf finnischer Seite entfalteten Feuerkraft zuschrieb statt dem Einsatz der Soldaten. Die Kriegserinnerungen konnten auch als Ventil für den Russenhass dienen, der in anderen Medien durch die von Präsident Kekkonen rigoros durchgesetzte Freundschaft mit der Sowjetunion unterdrückt wurde. Oesch gab selber Gegensteuer, indem er sich in der Nummer vom 15. Dezember 1963 für den 1948 abgeschlossenen finnisch-sowjetischen Beistandspakt aussprach. Bei Zeitungsbeiträgen über den schweizstämmigen Oesch spielt unser Land eine beachtliche Rolle. Die jüngste Laudatio von Oberst Ulrich Meyer-Kuhn ist im «Schweizer Soldat» vom März 2006 zu lesen.

Auch im 2007 auf Finnisch und Schwedisch veröffentlichten Buch des Militärhistorikers Stefan Forss «Tali-Ihantala 1944» wird Oesch gewürdigt. Das Buch dient als Skript für den gleichnamigen Film und erscheint 2009 auf Englisch. Forss schildert die Schlacht aus der Sicht der mit Angst, Hunger und Verzweiflung kämpfenden Soldaten. Er verzichtet auf Hollywood-Attribute wie Helden und Liebesromanzen. Dafür werden im Buch die wichtigsten Fakten sowie Porträts der massgebenden finnischen und sowjetischen Offiziere mitgeliefert. Eine zentrale Rolle spielt Karl Lennart Oesch, während Mannerheim nur im Zusammenhang mit der Kommandoübergabe für die Landenge erwähnt wird.

heims letzte Trumpfkarte in Krisensituationen. Im Winterkrieg überquerte die Rote Armee im März 1940 überraschend die zugefrorene Bucht bei Wiborg und brachte die finnische Front ins Wanken. Mannerheim setzte den Frontkommandanten ab und schickte seinen Generalstabschef «um Ordnung zu machen». Im Fortsetzungskrieg besorgte Oesch die Rückeroberung von Wiborg. Sein Armeekorps kesselte sowjetische Einheiten ein, wobei 7500 Russen fielen, 9325 in Gefangenschaft gerieten und Finnlands grösste Waffenbeute anfiel. In Ostkarelien wurde unter Oesch im April 1942 ein sowjetischer Angriff abgewehrt.

Entscheidungsschlacht bei Tali-Ihantala

Oeschs Stunde schlug am 14. Juni 1944. Beim Grossangriff der Roten Armee auf der karelischen Landenge zerbrachen die vom Feldmarschall vernachlässigten Fronten wie Eierschalen, und die Rote Armee stand vor dem Durchbruch nach Westfinnland. Der damals 77-jährige Mannerheim erlebte den Tiefpunkt seiner militärischen Karriere. Er hatte den Schwerpunkt der Abwehr in Ostkarelien aufgebaut und wurde vom Durchbruch auf der Landenge überrascht. Er holte den 26 Jahre jüngeren Oesch aus Ostkarelien und übertrug ihm das Kommando über die Landenge. Die telefonische Mitteilung des Stabschefs lautete: «Auf der Landenge ist die Hölle los. Gehe hin im Auftrag des Oberkommandanten. Die Truppen unterstehen Dir. Schriftlicher Befehl folgt.» Oesch reiste sofort ab. Er soll seine Pistole geladen haben mit den Worten: «Das muss gelingen oder es gibt mich nicht mehr.» Er leitete jetzt zwei Drittel der finnischen Armee und der Feldmarschall, der sonst immer das letzte Wort haben wollte, liess ihm freie Hand. Oesch agierte blitzschnell, kühl und fehlerfrei. Ein Adjutant hörte, wie er beim Telefongespräch mit dem Hauptquartier sagte: «Wenn es nicht passt, so wechselt den Mann aus.»

Oesch verzichtete angesichts der Übermacht auf Gegenangriffe ohne Feuerunterstützung, wie sie das Oberkommando angeordnet hatte. Ein Rückzug sollte die zersprengten Einheiten wieder ordnen. Als Front diente eine verkürzte Linie, die zwar keine Befestigungen aufwies, aber Seen und Sümpfe als Panzersperren. Die taktische Leistung bestand in der Koordination: Der Rückzug musste die Rote Armee solange aufhalten, bis die verspätet in Marsch gesetzten Divisionen aus Ostkarelien eintrafen. Oesch durchschaute die Planung seines Gegners, der die überlegene Panzerwaffe nur auf dem panzergängigen Gebiet bei Tali-Ihantala entfalten konnte. Hier konzentrierten die Finnen auf einem Gebiet, das einer Fläche von 12 auf 18 Kilometern entsprach, eine ebenbürtige Feuerkraft. Dazu gehörten 250 Geschütze, die finnische Luftwaffe und eine aus dem Baltikum zu Hilfe gerufene deutsche Einheit mit 70 Stukas und Kampfbombern. Die blitzschnell agierenden Deutschen brachten auch eine Division von Panzerjägern mit 41 Sturmgeschützen und Waffen für die Panzerabwehr im Nahkampf.

Die Rechnung ging auf: Die finnischen Soldaten gewannen ihren Kampfwillen zurück, und die für den Vormarsch auf Helsinki vorgesehene sowjetische Elite-Armee wurde gestoppt. Nach dem Scheitern des Durchbruchs zog die Rote Armee Panzer und Elitetruppen ab, um sie für den Vormarsch nach Berlin einzusetzen. Der heute von finnischen Politikern gebrauchte Ausdruck «Verteidigungssieg» ist etwas überzogen und ebenso die Erhebung von Oesch zum «Retter Finnlands». Tali-Ihantala ist ein Abwehrerfolg in einem verlorenen Krieg. Finnland konnte zwar weiterkämpfen, aber angesichts der deutschen Niederlage und der Landung der mit Stalin verbündeten westlichen Alliierten wurde der Kampf sinnlos. Wie mir Historiker beim Seminar versicherten, war Oesch nach Tali-Ihantala so angesehen, dass man ihn beim Ausfall des Feldmarschalls zum Nachfolger ernannt hätte. Dies erklärt auch die erstaunliche Übergehung des um 26 Jahre jüngeren Kommandanten bei den Beförderungen Ende 1944. Der Feldmarschall scheute die Konkurrenz und versagte dem erfolgreichen Oesch die Beförderung zum 4-Sterne-General. Dies ist unschön, denn Mannerheims wichtige Rolle war jetzt ohnehin das Amt des Präsidenten.

Der Vorgänger Risto Ryti hatte schon Anfang 1944 Kontakte mit Moskau aufgenommen. Aber die Verhandlungen scheiterten, weil die Finnen die bedingungslose Kapitulation ablehnten. Stalin eröffnete darauf im Juni 1944 den Grossangriff. Nach dem Scheitern des Durchbruchs bei Tali-Ihantala, verzichtete er auf die Kapitulation. Aussenminister Molotow diktierte einen Waffenstillstand mit Rückkehr zu den Gebietsabtretungen von 1940, mit der Auflage zur Vertreibung der deutschen Truppen aus Finnland und mit hohen Reparationszahlungen. Erspart blieb den Finnen die Besetzung. Allerdings ist nicht erwiesen, dass Stalin 1944 das Land wirklich annektieren wollte. Aussenminister Molotow sagte später, Moskau habe weise gehandelt, als es auf die Besetzung von Finnland verzichtete und so einen langwierigen Partisanenkampf dieses hartnäckigen Volkes vermied. Nicht erspart wurde den Finnen das Sondergericht zur Aburteilung von Kriegsverbrechern und die sowjetische Überwachungskommission in Helsinki.

Kriegsverbrecher und Kriegshelden

Das Sondergericht stand unter Druck: Präsident Ryti war zu Gunsten von Mannerheim zurückgetreten, und das Gericht verurteilte ihn als Kriegstreiber zu 10 Jahren Gefängnis. Er hatte sich geopfert und Hitler als Gegenleistung für Waffenhilfe den Verzicht auf einen Separatfrieden mit Moskau versprochen. Mannerheim dagegen durfte auf Stalins Anweisung nicht angeklagt werden. Dabei hatte er 1941 beim deutschen Angriff auf die Sowjetunion auf den finnischen Parallelkrieg gedrängt. Ziel Finnlands war die Rückgewinnung der im Abkommen von 1940 abgetretenen Gebiete. Aber Mannerheim überschritt 1941 die sowjetische Vorkriegsgrenze und besetzte Ostkarelien. Ohne Absprache mit der Regierung verkündete er im Tages-

befehl, er erfülle jetzt sein 1918 gegebenes Versprechen zur Befreiung der stammverwandten Karelier. In Helsinki fühlte man sich überrumpelt, weil nur wenige ein Grossfinnland wollten. Allerdings verweigerte der Feldmarschall den Deutschen damals die Teilnahme an der Eroberung von Leningrad. Es half Hitler auch nicht, dass er im Juni 1942 zu Mannerheims 75. Geburtstag eine Gratulationstour nach Finnland machte. Die Verdonnerung des Feldmarschalls hing 1944 mit Stalins Einsicht zusammen, dass nur Mannerheim die Autorität zum unpopulären finnischen Frontwechsel hatte.

Dieser Hintergrund macht die Urteile des Sondergerichts zur Farce. Viele hohe Offiziere und Politiker hatten sich schon Ende 1944 nach Schweden abgesetzt. Oesch wurde dagegen wieder Chef des Generalstabes. Er wusste nicht, dass er zusammen mit Ryti, 2 Ministerpräsidenten und einigen Ministern auf der Liste von Personen stand, deren Freispruch für Moskau nicht in Frage kam. Als er 1945 einen Tipp über die gegen ihn laufende Klage bekam, quittierte er den Dienst. Vor der Verhaftung suchte er nach Schweden zu fliehen. Dies misslang, und er stellte sich der Polizei. Die gegen Oesch erhobene Anklage wurde auch beim Seminar in Helsinki thematisiert. Finnland hat eine Untersuchung über die Kriegsjahre eingeleitet, die sich mit unserer Bergier-Kommission vergleichen lässt. Bei den Finnen geht es unter anderem um die hohe Sterblichkeit in den Kriegsgefangenenlagern. Der Bericht zum Fall Oesch hält fest, dass das kleine Land bei der Bewachung von Zehntausenden von Gefangenen überfordert war. Als Oesch bei einer Inspektion im März 1941 mit dem Sicherheitsproblem konfrontiert wurde, ordnete er die Schaffung eines Reglements für strenge Massnahmen an. Zur Erhaltung der Ordnung sollte auch die unmittelbare Erschiessung möglich sein. Auf Grund der Anweisung wurde Oesch der Mitschuld am Tod von 20 Gefangenen bezichtigt. Er erhielt 12 Jahre Gefängnis, die vom Obersten Gericht auf 3 Jahre reduziert wurden.

Urho Kekkonen hatte 1945 schon als Justizminister die Verhaftung des Generalstabschefs gefordert. Er misstraute den Offizieren der Jägerbewegung. Als Präsident strich er zuerst Oesch und dann die anderen Jäger-Offiziere von der Liste für den präsidialen Empfang am Unabhängigkeitstag. Kekkonen propagierte als eifrigster Architekt der «Finnlandisierung» eine Geschichte, welche sowohl die Unabhängigkeit von 1917 als auch die Nichtbesetzung von 1944 als Akte sowjetischer Grossmut hinstellte. Oesch dagegen untersuchte nach der Freilassung die Hintergründe des Krieges von 1944 und warb für die Landesverteidigung. Trotz der notwendigen Aussöhnung mit der Sowjetunion bleibt unverständlich, dass Oesch auch bei seinem Tod 1978 keine staatliche Ehrung erfuhr. Der vom Sondergericht zu 10 Jahren Gefängnis verurteilte Staatspräsident Ryti erhielt ein Staatsgrabnis und wird als Märtyrer verehrt.

Willy Schenk